

22. – 31. Januar 2021

Montag, 25. Januar

Am vierten Montag im Januar ist das Jahr nicht mehr neu: der lange Wintermonat eine zähe Angelegenheit, zumal, wenn überall noch das Covid-Virus lauert. Kein Wunder, wenn die Seele da matt wird und die Zeit im Dämmer verfließt. Vielleicht hilft dies irische Segenswort, wieder munter zu werden. Es rät uns, die Zeit für die schönen Seiten des Lebens zu nutzen:

*Nimm dir Zeit zu träumen –
das bewegt dein Gefährt zu den Sternen.*

*Nimm dir Zeit zu lieben und geliebt zu werden –
das ist das Vorrecht der Götter.*

*Nimm dir Zeit, dich umzusehen –
Der Tag ist zu kurz, um selbstsüchtig zu sein.*

*Nimm dir Zeit zu lachen –
das ist die Musik der Seele.*

Und wenn es gerade keinen Grund zum Lachen gibt – ein Lächeln geht immer. Auch noch nach dem Zähneputzen. Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Nacht und morgen einen fröhlichen Tag.

1

Irische Segenswünsche, Musik der Erde, ausgewählt von Hildegunde Wöller, Kreuz, Stuttgart 2004

Dienstag, 26. Januar

Noch ist die Weihnachtszeit nicht ganz vorbei, jedenfalls im Kalender der Kirche nicht. Denn da dauert sie bis Mariä Lichtmess am 2. Februar. Die Zeit bis dahin heißt Epiphaniasszeit. Das griechische Wort Epiphaniass bedeutet auf Deutsch: Erscheinung oder auch Aufscheinen. Dass Gottes Licht aufscheint im Dunkel der Welt, haben wir zu Weihnachten gefeiert. Und es ist gut, sich daran auch noch Ende Januar zu erinnern: Es hört nicht auf zu scheinen. Nur wenn sich im Alltag so etwas wie ein grauer Star auf die Seele legt, dann merkt man's nicht. Gegen die Alltagsdüsternis wendet sich Walter Jens, wenn er betet:

*Leucht uns entgegen
mit deinem Licht,
Gott der Klarheit.
Befreie uns
von der düsteren Sicht.
Belebe unsere Welt
mit deinen Farben.*

Ob ich einen Blick habe für Gottes Farben? Überhaupt für die unendliche Vielfalt der Farben? Vielleicht wird's ja schon gleich ein bisschen heller in mir, wenn ich nur mal drauf achte. Eine gute Nacht wünsche ich Ihnen, gesegneten Schlaf.

Aus: Evangelisches Gesangbuch , Ausgabe für die Ev. Landeskirche in Württemberg, Gesangbuchverlag Stuttgart 1996 S. 749 (kein weiterer Nachweis)

Mittwoch, 27. Januar

Mein Sohn ging damals wohl in die 8. oder 9. Klasse. In der Schule wurde der Nationalsozialismus behandelt. Ich erinnere mich, wie er da einmal aufstöhnte: „Ich kann das nicht – an Auschwitz denken. Es sind einfach zu Viele.“ So hilflos, wie er es sagte, dachte ich: Er hat ja Recht – wirklich denken kann ich den millionenfachen Mord auch nicht. Der bleibt unfassbar, irgendwie abstrakt. Anders ist es, wenn ich mir den Leidensweg auch nur eines einzigen Menschen vergegenwärtige, der im Lager ermordet wurde. So will ich heute, am Shoah-Gedenktag, diese Sätze weitergeben, die ich in einem Erinnerungsbuch gefunden habe:

Die Abstraktion ist des Gedächtnisses innigster Feind. Darum gilt es weniger, in anonymer Weise der ‚Opfer des Nationalsozialismus‘ zu gedenken, sondern wir sollten wieder lernen, Geschichten zu erzählen, die Geschichte dieses Vaters Shlomo Wiesel, dieser Mutter Lena Donat, dieses Mädchens Eva Heymann oder dieses Jungen Erwin Katz. Wir selbst müssen uns immer wieder erinnern, dass der Holocaust nicht sechs Millionen bedeutet, sondern Einer und Eine und Eine und Einer ...

2

Die Stolpersteine vor den Häusern in Berlin können helfen, nicht zu vergessen, wie wichtig es ist, dass wir einander hüten. Nun Ihnen eine behütete Nacht.

Judith Miller in Münz, Christoph: An Gott glauben nach Auschwitz? Jüdische Deutungsversuche. 30. Rother Synagogengespräch, Okt. 2008

zitiert nach: Görg, Konrad: Wir sind, was wir erinnern, Hartung-Gorre Verlag Konstanz 2009

Donnerstag 28. Januar

Manchmal ist es ja so: Am Abend, wenn alles still ist, wird irgendein Kummer wach – eine alte Kränkung oder eine ganz frische. Warum hat der das gesagt? Wie konnte sie so rücksichtslos sein? Der große Johann Gottfried Herder rät, sich in solchen Augenblicken ans Fenster zu stellen, den Mond anzuschauen und allen Ärger zu vergessen:

*Und grämt dich, Edler, noch ein Wort
Der kleinen Neidgesellen?
Der hohe Mond, er leuchtet dort
Und lässt die Hunde bellen,
und schweigt und wandelt ruhig fort,
Was Nacht ist, aufzuhellen.*

Nichts soll uns verdüstern. Denn wir sind doch dazu da, unser Licht in die Welt zu bringen. Ich wünsche Ihnen eine gute Nacht und morgen einen hellen Tag.

Johann Gottfried Herder, 1744 – 1803, Werke, Bd. 1, Leipzig, Bibliografisches Institut (o.J.)

Freitag, 29. Januar

Was man von den östlichen Weisheitslehrern allemal lernen kann, ist Lebenskunst. Eine Bedachtsamkeit, die uns westlichen Menschen oft fehlt. So schrieb zum Beispiel der chinesische Philosoph Han Fe Tse schon vor langer Zeit:

Wenn man ein Menschenantlitz schnitzt, so schnitze man zunächst die Nase möglichst groß und die Augen möglichst klein. Eine große Nase kann man kleiner, aber eine kleine nicht größer machen. Kleine Augen wiederum kann man größer, aber zu große nicht kleiner machen. Dies trifft auf alle Angelegenheiten des Lebens zu. Nur solche, die sich später noch berichtigen lassen, enden selten in Misserfolg.

Das ist doch eine gute Frage, die ich mir zu selten stelle: Wie kann ich die Dinge so angehen, dass sie sich später noch berichtigen lassen?
Schlafen Sie gut mit Gottes Segen.

Aus: Worte, die gut tun, Hrsg. Christian Leven, Herder, Freiburg 1998, dort kein weiterer Nachweis.

Samstag, 30. Januar

Viele denken, dass es beim Glauben an Gott vor allem um einen persönlichen Halt geht. Aber das ist wohl ein bisschen zu kurz gegriffen, denn mit der Beziehung zu Gott verändert sich auch die Beziehung zur Welt. Beim Glauben geht es weniger um Halt, sondern vielmehr um eine Haltung, eine Sichtweise über die eigenen Grenzen hinaus. Wie Glaube und Sehen miteinander zusammenhängen, das sagt der Benediktinerpater Meinrad Dufner sehr schön mit diesen Worten:

*Wohin mein Auge blickt, dahin zieht es mein ganzes Wesen.
Und wie mein Auge blickt, damit verwandelt es die Welt, die Dinge, die Menschen.*

*Es gibt nicht einfach Wirklichkeit.
Sie wird erschaffen durch meinen Blick und meine Urteile.
So mach ich mir selbst die Welt.*

Glauben heiße, mit den Augen Gottes alles mit Hoffnung und Erbarmen belegen - beleben.

Ja, das heiße es wohl wirklich: Glauben. Alles mit Hoffnung und Erbarmen belegen. Schön, wenn es uns manchmal gelingt. Eine gute Nacht Ihnen und morgen einen gesegneten Sonntag.

Pater Meinrad Dufner, Schöpferisch Sein. Kreativität als spiritueller Weg. Vier-Türme-Verlag, Münsterschwarzbach 2007

Sonntag, 31. Januar

In den langen Monaten der Pandemie haben Viele, denke ich, es wieder besser gelernt: Geduldig zu bleiben. Die Zeit des Wartens und der Einschränkungen auszuhalten. Vielleicht sogar mit Humor. Ob wohl etwas davon bleibt, wenn eines schönen Tages alles wieder normal ist? Auch dann wird es ja nicht immer leicht gehen mit dem Leben. Und dann ist wieder die Geduld gefragt, auch mit sich selbst. Mit langem Atem nicht nur durch die Pandemie, sondern überhaupt durchs ganze Leben zu gehen, dazu fordert uns der christliche Mystiker Heinrich Seuse auf, wenn er sagt:

*Nach der Finsternis folgt die Heiterkeit
und hinwiederum nach dem Tage kommt die Nacht.
Es muss noch manches wandelbare Wetter
Über euch sich erheben,
ehe dass die bleibende Heiterkeit in euch beständig werde.*

Irgendwann, meint er, kann uns das Auf und Ab unserer Tage nichts mehr anhaben. Schön wär's. Ein wenig Heiterkeit vor dem Einschlafen und ein nicht minder heiteres Erwachen wünsche ich Ihnen heute – geborgen unter dem Segen Gottes.

Heinrich Seuse (1295 – 1366) aus: Bernardin Schellenberger, Advent. Ein spirituelles Abenteuer, Echter, Würzburg 2002

8. – 14. Februar 2021

Montag 8. Februar

Was weiß ich am Abend noch von dem, was mir der heutige Tag gebracht hat? Was ich gemacht habe, kann ich mir wohl aufzählen. Worüber ich mich geärgert habe, fällt mir schnell wieder ein. Und der unerwartete Anruf, die nette Email vielleicht auch. Aber dazwischen – gab's da nicht auch andere gute Momente? Augenblicke des Wohlgefühls, weil irgendetwas sich einfach gut anfühlte? Aber das ist oft gleich wieder vergessen. Hans Magnus Enzensberger macht darauf aufmerksam in einem Gedicht, das den Titel trägt: War da was?

*Da war etwas Gutes
vorhin,
woanders.
Schade,
dass es so schwer ist,
sich an etwas Gutes
zu erinnern.
Zu wissen,
wie es wirklich war.
Wie wirklich es war.*

*Es war, glaube ich,
etwas ganz Gewöhnliches,
Wunderbares.
Ich habe es,
glaube ich, gesehen
oder gerochen
oder angefasst.*

*Aber ob es groß
oder klein war,
neu oder alt,
hell oder dunkel,
das weiß ich nicht mehr.*

Etwas Gutes. Wie oft erreicht uns das einfach über die Sinne. Heute Abend noch die warme Bettdecke auf der Haut. Eine gute Nacht Ihnen – bleiben Sie behütet!

Aus: H.M. Enzensberger, Kiosk. Neue Gedichte, Suhrkamp Ffm. 1995

Dienstag 9. Februar

Mit den Handschuhen ist es nicht besser als mit den Schirmen. Sie bleiben irgendwo liegen. Manchmal ist es auch nur ein Handschuh, der sich davon macht – und die Frage ist dann: Was mache ich mit dem andern, der mir als Einzelner doch nichts nützt? Wir neigen zum Wegwerfen. Aber was, wenn das nun gerade die falsche Entscheidung ist? Dazu gibt es ein schönes Gedicht von Joachim Ringelnatz mit dem Titel:

*Fand meinen Handschuh wieder
Als ich den einen verlor,
Da warf ich den andern ins Feuer
Und kam mir wie ein Verarmter vor
Schweinslederne sind so teuer*

*Als ich den ersten wiederfand:
Shake Hands, du ledernes Luder!
Dein eingeäscherter Bruder
Und du und ich-: Im Dreierverband,
Da waren wir reich und mächtig.
Jetzt sind wir niederträchtig.*

Diese Art von Reue kenne ich auch, wenn ich zu schnellfertig mit einem Verlust abgeschlossen habe, weil ich nicht mehr daran erinnert werden wollte. Man sollte den einzelnen Handschuhen doch eine kleine Chance geben – auch im übertragenen Sinne. Schlafen Sie gut unter dem Segen Gottes.

6

Joachim Ringelnatz, Sämtliche Gedichte, Diogenes Taschenbuch, Zürich 2005

Mittwoch 10. Februar 2021

Ein Abendlied aus meiner Kinderzeit erfreut mich immer noch: „Weißt du, wieviel Sternlein stehen an dem blauen Himmelszelt, weißt du, wieviel Wolken gehen weithin über alle Welt?“ Und dann heißt es: Gott, der Herr, hat sie gezählet, dass ihm auch nicht eines fehlet...“ Ich kann mir zwar nicht vorstellen, dass Gott die Wolken wirklich zählt, aber finde doch: Das ist ein schönes Bild dafür, wie in der Unendlichkeit des Universums alles seine wunderbare Ordnung hat – und darin geborgen ist auch jedes Menschenleben, selbst wenn es sich gerade in Unordnung findet. Ich glaube, darum ging es dem Pfarrer Wilhelm Hey vor allem, als er das Lied gedichtet hat: Geborgenheit für jedes Menschenkind. So heißt es in der 3. Strophe:

*Weißt du wieviel Kinder frühe
stehn aus ihrem Bettlein auf,
dass sie ohne Sorg und Mühe
fröhlich sind im Tageslauf?
Gott im Himmel hat an allen
seine Lust, sein Wohlgefallen;
kennt auch dich und hat dich lieb.*

Und das gilt doch nicht nur den Kindern. Stellen Sie sich vor, wie Gott „Lust hat und Wohlgefallen“ auch an Ihnen – und dass er das wirklich möchte: dass Sie „ohne Sorg und Mühe fröhlich sind im Tageslauf“ ... Ich wünsche Ihnen eine gute Nacht.

Evangelisches Gesangbuch, Ev. Hauptbibelgesellschaft Berlin 1993, Nr. 511, Wilhelm Hey 1837

Donnerstag 11. Februar

In Berlin wird man den Karneval nicht so vermissen, der nun andernorts mit der heutigen Weiberfastnacht seinem Höhepunkt entgegenrauschen sollte – wäre da nicht immer noch die Infektionsgefahr. Zu Hause bleiben mit Fasching im Herzen, hat der Karnevalspräsident empfohlen. Fasching im Herzen – das finde ich auch für uns in Berlin nicht übel, besser jedenfalls als Trübsal zu blasen und rumzugrübeln. Aber wie mag Fasching im Herzen gehen? Vielleicht so, wie es Mascha Kaléko in diesem Vierzeiler empfiehlt:

*Du suchst und suchst. Und kannst den Sinn nicht finden.
gib's auf, denn so wirst du ihn nicht ergründen.
Pfeif dir ein Liedchen, träume vor dich hin,
wie oft enthüllt im Un-Sinn sich der Sinn.*

Können Sie pfeifen? Sonst tut's auch Summen. Eine gute Nacht wünsche ich Ihnen – bleiben Sie behütet.

Mascha Kaléko, In meinen Träumen läutet es Sturm, Hg. Gisela Zoch-Westphal, dtv München, 15. Auflage 1993 S. 144

Freitag 12. Februar

Bevor nächste Woche die Fastenzeit beginnt, gibt es die Faschingstage, in denen das Leben mal nicht allzu ernst genommen werden sollte. Pflicht und Fleiß sind jetzt gerade nicht so dran. Und darum heute Abend ein Gedicht von Steffen Jacobs, das auf den sogenannten Ernst des Lebens pfeift. Es heißt:

Ode an das Nichtstun

*Eins vorweg:
Manche nennen es Nichtstun.
Dabei lasse ich nur
die Organe machen.*

*Hat man je Bäume
zum Bus rennen sehen?
Und Katzen um acht,
mit Schlips in der U-Bahn?*

*Allüberall müht das menschliche Fleisch
sich am Einkommen ab,
ohne Heimkehr.*

*Da schau ich lieber den Blumen zu,
ihrem stetigen Zuwachs,
Und komme unablässig auf meine Kosten.*

*Wer immer jetzt fragt, was ich mache,
die Hände im Schoß,
eine Blüte der Kopf,*

*dem sage ich: Siehst du es nicht?
Ich arbeite für die Zeit.
Die Zeit arbeitet für mich.*

Auch wenn wir nun keine Blumen sind und um's Tun und Rennen nicht herumkommen:
Es stimmt schon, dass auch für uns sich Manches erst im Nichts-Tun ordnet.
Und dafür wird's jetzt bald Zeit: in die Ruhe einzukehren und die Organe machen zu lassen. Eine gute Nacht wünsche ich Ihnen, seien Sie behütet.

Steffen Jacobs, Der Alltag des Abenteurers, Fischer, Frankfurt/M. 1996

Sonnabend 13. Februar

Die Autos wurden immer größer, die Mahlzeiten raffinierter, die Kleiderschränke voller und die Reisen aufwändiger. Nicht alle, aber doch Viele haben die letzten Jahrzehnte so erlebt: Man konnte sich immer noch ein bisschen mehr leisten. Aber ist auch der Lebensgenuss dadurch wirklich gewachsen? Der Dichter Eugen Roth hat die heutigen Möglichkeiten gar nicht mehr erlebt, aber doch das sogenannte Wirtschaftswunder in der Nachkriegszeit – und schon damals hat er das Wohlstandsproblem fein beobachtet in einem Gedicht, das den Titel trägt: Lebensleiter

8

*Ein Mensch gelangt mit Müh und Not
Vom Nichts zum ersten Stückchen Brot.
Vom Brot zur Wurst geht's dann schon besser;
Der Mensch entwickelt sich zum Fresser
Und sitzt nun, scheinbar ohne Kummer,
Als reicher Mann bei Sekt und Hummer.
Doch sieh, zu Ende ist die Leiter:
Vom Hummer aus geht's nicht mehr weiter.
Beim Brot, so meint er, war das Glück. -
Doch findet er nicht mehr zurück.*

Ja, das Zurückfinden ist schwer. Ob wir das wohl mal schaffen? Eine gute Nacht wünsche ich Ihnen - und morgen einen gesegneten Sonntag.

Eugen Roth, Sämtliche Menschen, Hanser Verlag, München 1983

Sonntag, 14. Februar

Warum bloß ist gerade der 14. Februar der Feiertag für Liebespaare? Am Heiligen Valentin liegt's nicht, der war gar nicht auf Segenstaten für Verliebte spezialisiert. Aber englische Dichter im 14. Jahrhundert entdeckten, dass gerade am Valentinstag die Vögel im Land anfangen, sich zu paaren. Darüber haben diese Dichter dann so schöne Gedichte geschrieben, dass daraus der Brauch wurde, am 14. Februar die Liebe zu feiern. Dafür muss man gar nicht frisch verliebt sein, findet jedenfalls Theodor Fontane. Der schreibt:

Was wäre das Leben ohne Liebesverhältnisse? Verstumpft, öde, langweilig. Aber verständnis- und liebevoll beobachten, wie sich aus den flüchtigen Begegnungen und Blicken etwas aufbaut, das stärker ist als der Tod – oh, es gibt nur eins, das noch schöner ist, als es zu beobachten, und das ist, es zu durchleben.

Aber verständnisvoll zu beobachten, ist eben auch schön: Wie etwas entsteht, das stärker ist als der Tod. Eine gute Nacht Ihnen – ob allein oder zu zweit. Und morgen einen gesegneten Beginn.

Aus: Worte, die gut tun, Hg. Christian Leven, Herder, Freiburg 1998